

Von den Erscheinungen zum kanonischen Prozess

(I *Zum dritten Band der kritischen Dokumentation
der Erscheinungen in Fatima*

*Weihbischof Vinzenz Guggenberger, Regensburg,
dem langjährigen Leiter des Institutum Marianum,
zum 75. Geburtstag*

Von Anton Ziegenaus, Augsburg

Unter der Leitung von Luciano Coelho Cristino dokumentiert der Santuario de Fátima seit 1992 die Ereignisse um Fatima. Der erste Band der Documentação Crítica de Fátima gab die Verhöre der Seherkinder und verschiedene Notizen von Zeitgenossen wider¹. 1999 erschien der zweite Band, der den kanonischen Prozess der diözesanen Kommission dokumentierte². 2002 kam ein umfangreicher dritter Band heraus, d.h. der erste Teil dieses Bandes³, der die Dokumente zwischen dem 13. 5. 1917–13. 5. 1918 vorlegt. Im Mai 2004 soll der zweite Teil dieses Bandes (13. 5. 1918–5. 8. 1920) erscheinen und Ende 2004 der dritte Teil (5. 8. 1920–3. 5. 1922).

Die Gewissenhaftigkeit der Edition (Register, biographische Notizen, kritische Textsicherung) verdient hohe Anerkennung, auch wenn der zögerliche Fortgang der Edition zu bedauern ist. Der Fatimainteressent wartet vor allem auf nähere Dokumente über die späteren Jahre, denn die Berichte über die Ereignisse z.B. in Pontevedra (1925) und Tuy (1929) dürften ein wichtiges Bindeglied von 1917 zu den Erinnerungen von Sr. Lucia (ab 1935) bilden.

Da eine Übersetzung dieser portugiesischen Dokumentation nicht zu erwarten ist und die portugiesische Sprache trotz ihrer weiten Verbreitung im westlichen Raum weniger verstanden wird, wurden die beiden ersten Bände in dieser Zeitschrift breiter besprochen⁴. Dies soll auch für den Band III 1 der Fall sein.

I. Zum Inhalt

Um die Einzelheiten in das Zeitgeschehen besser einordnen zu können, hilft die Einführung von A. Teixeira Fernandes (S. 6–13): Die Nation war beherrscht von ei-

¹ Interrogatorios aos Videntes, Fátima 1917–1992.

² Processo Canónico Diocesano (1922–1930).

³ Das Aparições ao Processo Diocesano 1 (1917–1918), 909 S.

⁴ Vgl. A. Ziegenaus, Die Ereignisse in Fatima. Zum Erscheinen des ersten Bandes einer kritischen Dokumentation: FKTh 11 (1995) 299–310; ders., Das sogenannte Problem Fatima I und II auf dem Hintergrund der neueren historischen Dokumentation: Actas do Congresso Internacional de Fátima. Fenomenologia et Teologia das Aparições (9.–12. Okt. 1997). Santuario de Fátima 1998, 67–79; Wiederabdruck in: ders., Verantworteter Glaube. Theologische Beiträge 2, Buttenwiesen 2001, 205–224; ders., Die Echtheitsfrage. Die Prüfung der Ereignisse von Fatima: FKTh 17 (2001) 59–71.

nem wissenschaftsgläubigen Rationalismus und einem Liberalismus der Freimaurer, der 1911 zu einer klaren Trennung von Staat und Kirche führte. Christlicher Glaube, vor allem an Erscheinungen, galt als Kennzeichen des ungebildeten Volkes. Vor allem ab November/Dezember 1917 eröffnete der Liberalismus den Kampf gegen den Aberglauben einer Erscheinung in Fatima. Die Nachricht darüber verbreitete sich nicht nur in Portugal, sondern auch an der Front und führte zu ständigen Anfragen der Soldaten. Es kam zum Konflikt zwischen Kirche und Staat, Glaube und Wissen, der um Fatima geführt wurde (S. 13: *Fátima converte-se em palco onde se desenvolve o conflito entre a Igreja e o estado*). In der Echtheitsfrage verhielt sich die Kirche anfänglich klug zurückhaltend, um dem Vorwurf der klerikalen Täuschung keinen Anhaltspunkt zu geben. Tatsächlich verhielt sich der Klerus der Erscheinung gegenüber z. T. recht reserviert.

Luciano Coelho Custino gibt dann einige Anmerkungen zu dieser Ausgabe: Ein Teil der Dokumente wird nicht gedruckt, aber bleibt für die Forschung inventarisiert.

Die Dokumentation bietet viele Photographien von Fatima und der Umgebung, von den Seherkindern, religiöse Andenkenbildchen (schon vom 13. Okt. 1917!) mit unserer Frau vom Frieden (in den Wolken) und den Seherkindern (auf der Erde kniend) und ausformulierte Fürbittegebete an die Gottesmutter, die wahrscheinlich den Seherkindern übergeben wurden. Welche Breitenwirkung die Erscheinung schon am 13. 10. 1917 hatte und wie das Denken des Volkes davon erfasst wurde, zeigt eine Karte mit einem Soldaten, der auf ein Marienbild schaut, mit dem Text: »Ein portugiesischer Soldat, der an die Hilfe seiner Schützerin zur Rettung des Vaterlands denkt.«

In der Dokumentation werden dann die verschiedenen Zeitungsnotizen zusammengetragen (ab S. 39), die schon über den 13. Juli in widersprüchlichen Angaben (Gerüchte, finanzielle Machenschaften!) berichten. Wenn bis zu 2000 Leute zusammengekommen waren, belegt dies die breite Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Zum 13. August kamen noch mehr Besucher. Die Zeitungsartikel, die im Juli die »Gerüchte« noch nicht ganz ernst nahmen, werden umfangreicher, häufiger, spöttischer und aggressiver (wie sich auch an dem grausamen Verhalten der Behörden den Kindern gegenüber zeigte). Wie wenig die Trennung von Staat und Kirche gelang, zeigt die Forderung bzw. Billigung des Eingreifens der Behörden gegen den Betrug des Klerus. Dieser tritt allerdings erst in der Person des Pfarrers von Fatima in Erscheinung, als er sich gegen die Verleumdung wehrte, mit den Behörden an der Entführung der Seherkinder zusammengearbeitet zu haben. Er findet deutliche Worte gegen die Behörden und wehrt sich dagegen, aus seiner Abwesenheit am Erscheinungsort irgendwelche Schlüsse zu ziehen. Aufschlussreich ist die in den Medien dann erwähnte Intervention eines Freimaurers im portugiesischen Senat, der unter vielen anderen Klagepunkten auch Fatima nennt und der von »Feinden der Republik«, von einer *propaganda de perservação* und von deutschen und vatikanischen Agenten spricht; die Regierung wird zur Wachsamkeit aufgefordert. Das Wissen triumphiere über den religiösen Glauben und die Religionen seien am Zerbrechen (S. 61–68). Ob das Freimaurertum von damals je für solche Äußerungen (und das Ver-

halten den Seherkindern gegenüber) Worte der Entschuldigung gefunden hat? In einer anderen Zeitung wird die Erscheinung mit einer Pest verglichen! (S. 71).

Im September 1917 verstummen die ironischen Pressestimmen keineswegs; andererseits belegen Photographien/Karten der Seherkinder das große Interesse der Öffentlichkeit. Die Ausführungen werden z. T. umfänglicher, auch ironischer, wenn in Hinblick auf den 13. gesagt wird, dass Maria nicht abergläubisch sein dürfte, wenn sie an diesem Tag vom Himmel herabsteigt (S. 93). Gegenüber dieser feindlich gesinnten Öffentlichkeit stellten die 15–17.000, die zum 13. 9. nach Fatima gepilgert sind, eine beachtliche Manifestation des Glaubens dar. Die Darstellungen gläubiger Verfasser bestätigen keineswegs die Meinung, die Menge wäre nur der Sensation wegen gekommen. Es wurde gebetet, auch während der Erscheinungen, am Erscheinungsort machten viele eine Kniebeuge, an sich Fremde fanden schnell einen freundlichen Kontakt zueinander.

Wie stark sich die beiden Parteien geistig fern standen, zeigt die Überschrift eines kritischen Zeitungsberichtes: An einer Steineiche erscheint unsere Liebe Frau (Nossa Senhora) ..., die keiner noch gesehen hat, obwohl Tausende zu diesem Zweck dorthin gehen. Ein empiristischer Rationalist kann eine nicht sinnliche Wirklichkeit eben von vornherein nicht gelten lassen. Das Wunder von Fatima, so ein weiterer Zeitungsartikel (S. 114ff), ist eine Lüge, ein Betrug; die Kirche darf froh sein, dass der Staat sie gewähren lässt. Bei so vielen Mängeln gehen die Leute wallfahren. Mit dem Tod sei alles aus. – Daneben begegnen auch Notizen oder Briefe von Gläubigen und Fürbitten an die Gottesmutter bzw. an die Seherkinder.

Die Dokumentation wird im Oktober verständlicherweise umfangreicher. Erwähnt seien die religiösen Erinnerungsbilder (vgl. oben), für die schon Mengenrabatt angeboten wird (vgl. S. 142ff). Hier ist die Echtheit der Erscheinung unbestritten, denn die Schrift hält fest: Die Seherkinder von Fatima, Lucia, Francisco, Jacinta, denen unsere Liebe Frau erschienen ist. Ferner finden sich sehr frohe Berichte über den 13. 10. 1917. Ein Journalist schreibt seiner Schwester: »Ich habe außerordentliche Dinge gesehen« (S. 163). Glückseligkeit strahlt aus dem Brief, den abends, um 9.30 Uhr ein Pfarrer seinem Mitbruder schickt; so stark war er über die Ereignisse beeindruckt.

1917 konnte man schon fotografieren. 13 Fotos über Cova da Iria (Landschaft; Menge mit Schirmen; Menge bei Sonnenwunder ohne Schirm; dasselbe mit Leuten, die zum Fotografen schauen; mit einem Blinden; Gruppe zum Himmel schauend; Gruppe kniend mit gefalteten Händen, zum Himmel blickend; Leute, die kniend oder stehend zum Himmel blicken, während ein Junge zum Boden blickt; zwei weitere Bilder mit stehenden, zum Himmel Blickenden; Menge beim Auseinandergehen). Ebenso sind verschiedene Beschreibungen des Sonnenwunders wiedergegeben. Dann folgen verschiedene Berichte aus der Erwartungshaltung (vor dem 13. 10.). Gerade diese Bilder machen nach Meinung des Rezensenten die These äußerst fragwürdig, es handle sich beim Sonnenwunder um ein massenpsychologisch erklärbares Phänomen. Anschließend (Doc 72) folgen rückblickende Betrachtungen über Fatima als ein zweites Lourdes, über die trotz des beschwerlichen Weges zufriedenen Pilger aus ganz Portugal und über die Eindrücke von Fatima am 13. Okt.

Es blieb eine sehr frohe Stimmung zurück, wobei nicht die Sensation des Sonnenwunders, sondern das Glaubenserlebnis in der Mitte stand (Doc 74). Dann folgen Fotos der Seherkinder und Berichte über den 13. 10. Gegen die einbildliche Erklärung der Erscheinung spricht wohl, wenn von einem Zeugen (S. 211) gesagt wird, dass nichts gesehen hat, wer die Augen geschlossen hat. Auch scheinen manche nichts gesehen zu haben, was der Verfasser auf Unglauben zurückführt. Der »Irrtum« mit dem Kriegsende war sofort in aller Munde. Auch auf die Skeptiker scheint der 13. Oktober Eindruck gemacht zu haben, denn sie fühlten sich zur Verteidigung gegen den Vorwurf des Unglaubens gedrängt. Statt einer Kapelle sollte man, so ein Vorschlag aus liberaler Seite, eine Schule zur Förderung des Geistes errichten (vgl. Doc 80). Die Reaktion dieser Seite konnte nach den Zehntausenden von Teilnehmern in Fatima nur noch die Forderung nach mehr (ideologischer) Aufklärung sein, denn sie konnte die Gläubigen nur für rückständig halten! In der Regel lässt sich sagen, dass die individuellen Briefe von Teilnehmern gläubig aufgeschlossen waren, während die Presseartikel ironisch gestimmt sind.

Die DOC 84 vom 15. 10. 1917 berichtet von den eigenen Mühen (Unterkunft, Dauerregen) und denen anderer (z. T. sechs Tage Fußmarsch, Anreise von Spanien und Frankreich), vom Sonnenwunder, dass sich jeweils 8–10 Personen zu Gebetsgruppen zusammaten, von der geordneten Auflösung der Menge nach dem Geschehen (ohne Diskussion!), von ihrem Unmut über die Freidenker. Dass wenigstens 50.000 Menschen auf die Aussagen von drei Kindern hin von z. T. weither bei Dauerregen zusammenkommen, muss für die auf ihre Vernunft so stolzen Liberalen ein Zeichen der Verrücktheit des Volkes gewesen sein.

Es folgen dann Briefe von Teilnehmern an der Erscheinung vom 13. 10. an ihre Verwandten, aber auch skeptische Zeitungsberichte. Das Sonnenereignis bringt allerdings auch die Zeitungen in Verlegenheit (vgl. DOC 100). Die Gerüchteküche beginnt zu brodeln: Man wolle die Monarchie wieder einführen. Die Aussage vom Ende des Krieges beschäftigte die Leute. Die Erscheinung wurde als religiöse Manifestation gegen die These vom Aussterben der Religion gedeutet. Die geringe Beteiligung an einer Wahl wurde ebenso mit Fatima in Verbindung gebracht (DOC 102); die Erscheinung sei eine Konkurrenzveranstaltung. Doch diese Dokumente, die die Verlegenheit der Liberalen belegen, werden immer wieder durchmischt von Berichten gläubiger Teilnehmer, deren Begeisterung eine Frau so formuliert: um paix que recebe una graca tao espantosa e sobrenatural não póde morrer. (Ein Land, das eine so wunderbare und übernatürliche Gnade empfängt, kann nicht sterben). (DOC 105)

Die Rückfrage an die »vernünftigen« Echtheitsanhänger wurde gestellt, wie das Sonnenwunder astronomisch zu erklären sei (DOC 111, 151, 236). In der Dokumentation folgen dann mehrere Briefe an Luzia mit der Bitte um ihr Gebet. Wiederum folgen Pressekommentare spöttischer Art (DOC 118–121), aber auch mutige Leserbriefe (vgl. DOC 122, 123). Ein Astronom (DOC 124, 128, 180, 348) erklärt in einer Zeitung, dass seine Apparate nichts feststellen konnten; er plädiert für ein Phänomen psychologischer Art, und zwar als *sugestão coletiva*. Aufgefallen ist auch, dass die Seherkinder trotz der vielen verwirrenden und hinterlistigen Fragen sich nicht widersprachen und trotz Geldversprechungen oder Drohungen nie von ihren früheren Aus-

sagen abgewichen sind. Die Diskussion über das sog. Sonnenwunder und seine Erklärung bewegte die Leute und die Presse offensichtlich über alle Maßen (vgl. DOC 137ff). Zum Beweis, wie wenig das Denken der Republikaner die Volksseele erreicht, werden die 50.000 Pilger am Erscheinungsort den 23 Teilnehmern an der Enthüllung eines Denkmals für Politiker gegenübergestellt.

Die Diskussion zwischen Skeptikern und Anhängern der Echtheit der Erscheinung kommt allmählich zu ermüdenden Wiederholungen. So ist man dankbar, wenn der Kapellenbau als neues Thema angesprochen wird: DOC 158 v. 23. 10. 1917. Doch die Auseinandersetzung wird schärfer. Die Freidenker thematisieren »Fatima« auf einer Sitzung (DOC 161). Auch katholische Zeitungen und Stimmen nehmen immer mehr Stellung, auch die Bischöfe werden allmählich zur Stellungnahme aufgefordert (vgl. DOC 166: Brief v. Dr. Formigão an den Bischof; persönlich glaubt er an die Echtheit). Ebenso befassen sich staatliche Behörden mit Fatima (vgl. DOC 168). Reflexionen über die Religion und über Wunder werden ferner in Zeitungen abgedruckt (DOC 175). Dies belegt die Fülle von Themen, die im Zusammenhang mit Fatima erneut aktuell wurden. Die Intoleranz, Gewaltsamkeit und Stupidität der Freidenker werden ferner angeprangert (vgl. DOC 177, 181). Diese forderten die Regierung zum Eingreifen gegen die »lächerlichen Wunder von Fatima« auf (vgl. DOC 192). Die Regierung soll also entscheiden, ob es Wunder gibt! Aber auch Pfarrer wehren sich gegen die Fokussierung der Wunderfrage (Vgl. DOC 193). Einem anderen Beitrag zufolge beweist die ganze Aufregung den Einfluss, den die totgesagte Religion immer noch auf die Massen ausübe, der Verfasser stellt die Frage, ob nicht die Verbannung der Religion aus der Öffentlichkeit ein Grund für die erstaunliche Wirkung von drei Seherkindern sei (vgl. DOC 195): Für die Religion gebe es keinen Ersatz. Das Hauptthema der Berichte sind die Ereignisse vom 13. Oktober, aber daneben begegnen Gebetsbitten an Lucia, die Erwähnung von Spenden für die Kapelle (wobei der Pfarrer das Geld ablehnen will), Ausführungen über den Namen Fatima (= Tochter Mohammeds) und über die »Ausplünderung« vor allem der Steineiche. Wie man bei einer so ernsthaften Frage (vgl. DOC 200, 227, 254), nämlich belegt das Sonnenwunder einen Eingriff der Übernatur oder war es ein Schwindel, einer existentiellen Antwort ausweichen und in die »Objektivität« flüchten kann, zeigt die Erkundigung des Landwirtschaftsministeriums nach der Art des zerstörten Baumes (Korkeiche, Steineiche, Ölbaum). Zu vermerken ist auch, dass schon im Oktober Fatima in die Reihe mit La Salette und Lourdes gestellt wurde (vgl. DOC 215; Reg.!). Jedoch wird von den Gegnern auch auf die Uneinigkeit der Katholiken und die staatsbürgerliche Verantwortung bei den Wahlen verwiesen, der die 50.000 Pilger vom 13. Oktober offensichtlich wenig nachgekommen sind (vgl. DOC 229). Die bisher eher zurückhaltende konservative Seite fasst nun mehr Mut zur Offensive, wenn sie sich gegen den Fanatismus und die Gewaltsamkeit der »jakobinisch-demokratischen« Freidenker wehrt (vgl. DOC 240). Eine »Gruppe von Katholiken« aus Santarem protestierte in den Medien gegen eine Spottprozession, bei der in Litaneienform das Kreuz und Marienbilder und der geraubte Baumstumpf von Fatima profaniert wurden. Gerade die Soldaten an der Front bedürfteten des Trostes und der Stärkung des Glaubens (vgl. DOC 241). Dieser Protest wurde in der Presse (DOC 242) als

energisch und stilvoll, aber auch als kopflos bezeichnet, insofern die »Fatimisten« an ein Wunder glauben.

Hervorzuheben ist der Briefentwurf von Prof. Lalanda (DOC 243) über den 13. Okt., der von den Ereignissen, die er beschreibt, überwältigt war. Andererseits hielten es auch die Freidenker für nötig, sich mit Fatima zu befassen (vgl. DOC 265, 268, 269, 318, 320, 321, 325, 328, 331f, 337): Sie halten über das ganze Land Gegenveranstaltungen ab und sprechen von einer klerikal-reaktionären Erfindung; Dogmen, die der Wissenschaft widersprechen, seien abzuschaffen. Doch wird schon am 8. 11. (DOC 271) eine umfangreiche Abhandlung philosophischer Art veröffentlicht, die das rein rationalistisch-empirische Denken als Verengung entlarvt, die Kompatibilität von Wissenschaft und Glaube belegt und das Verhältnis von Energie und Korpuskeln bespricht. Die französische Gesellschaft für Philosophie habe 1911 durchaus die Möglichkeit eines Wunders aufgewiesen. Der empiristische Rationalismus könne vor allem den Bereich der Moral und der Werte nicht klären. Der Verfasser, Antonio Sardinha, greift auf verschiedene zeitgenössische Philosophen (W. James, Gustave Le Bon, H. Bergson) zurück. Die Diskussion wird also auf denkerischem Niveau geführt. Das Ungenügende der rationalistischen Weltanschauung im Hinblick auf die Menschheitsfragen wird betont (vgl. DOC 272). Ebenso geht eine Abhandlung von 30 Seiten der Frage nach dem Wunder nach (DOC 273 vom 8. 11. 1917); dabei werden folgende Themen behandelt: Theorie des Wunders, berühmte Erscheinungen, das Wunder von Fatima und die Katholiken, ein Fall von Massensuggestion?, die Auskunft der Psychologen, Okkultismus. Für Deutsche ist nicht uninteressant, dass unter den drei berühmten Erscheinungen, die der Autor erwähnt und kurz beschreibt, neben La Salette und Lourdes die von Obermauerbach⁵ erwähnt wird. Die Abhandlung exzerpiert dann mehrere kritisch aufgeschlossene Stellungnahmen zum Phänomen Fatima. Jedoch dieser nüchternen Analyse der Ereignisse von Fatima folgt ein Beitrag, der diese und die von Lourdes als Schwindel und Geschäftstüchtigkeit der Jesuiten hinstellt; diese habe schon Zola entlarvt (DOC 274). Es handle sich um Aberglauben; der Spott gilt der Behauptung, dass Maria gerade Kinder von 7–10 Jahren erschienen sei, den »Armen im Geiste« (DOC 280). Wer die lautstarke Auseinandersetzung betrachtet, fragt sich, wie solche angeblich geistig beschränkten Kinder eine Bewegung zustande bringen, dass die *Federacão Portuguesa do Livre Pensamento* eigene antiklerikale Versammlungen dagegen abhält.

Hernach werden Angaben über die Ereignisse vom 13. 7., 13. 8. und 13. 9. (DOC 289–293) wiedergegeben; die Zeugen hörten die Fragen Luzias, aber nicht die Ant-

⁵ Vgl. Fr. Renner, (»Maria Stock in Obermauerbach. Zur Opportunität einer Marienerscheinung in der Mitte des 19. Jahrhunderts«: *De Cultu Mariano Saeculis XIX–XXX. Act. Congr. Mariologici – Mariani Internationalis in Sanctuario Mariano Kevelaer Anno 1987 Celebrati*, Rom 1991, Vol. V, 339–365) hat die heute, nach der Zerstörung des Diözesanarchivs von Augsburg im zweiten Weltkrieg noch möglichen Kenntnisse über Obermauerbach zusammengetragen und auf dem Internationalen mariologisch-marianischen Kongress in Kevelaer 1987 darüber referiert. Interessant ist, dass der portugiesische Verfasser dieses Beitrags einmal nur die drei genannten modernen Erscheinungsorte nannte (nicht frühere, auch nicht Rue de Bac) und diesen eine andere Qualität zuzusprechen scheint und er ferner nichts von der – merkwürdigen! – Verwerfung der Echtheit der Obermauerbacher Erscheinung durch den Augsburger Bischof wusste.

worten Marias. Interessant ist auch die Beschreibung der Furcht Jacinthas und Franciscos, vom Andrang der Masse vor der Erscheinung erdrückt zu werden, und wie sich aufgrund der Erscheinung ihre Mienen aufhellten (DOC 294): Die Teilnehmer konnten zwar die Erscheinung nicht hören und sehen, aber die Worte und Reaktionen der Seher erlaubten Rückschlüsse. In der Öffentlichkeit geht die Auseinandersetzung weiter und erreicht sogar die politische Dimension bei Wahlen (DOC 299, 302). Die Freidenker müssen erkennen, dass ihr Kampf gegen Fatima eine Propaganda dafür ist (vgl. DOC 309). Immer mehr wird die Notwendigkeit einer Entscheidung der Kirche angesprochen. Die Verteidiger und die Gegner der Echtheit kommen sich im Grunde keinen Schritt näher: Die Sonne, so behaupten die Gegner, kann nicht tanzen und drei Seher können nicht etwas sehen, was die übrigen Menschen nicht wahrnehmen. Fatima sei eine *comédia ridicula*, die schon lange entlarvt wäre, wenn man die drei Seher einem strengen Verhör ausgesetzt hätte (DOC 323). Aber, so fragt der Kenner der Geschichte, ist dieses nicht Mitte August in unmenschlicher Weise geschehen. Auf alle Fälle: Die Ereignisse in Fatima galten den Freidenkern als der Höhepunkt der klerikalen Reaktion (vgl. DOC 333). Der Spott und der Angriff beziehen sich auf das angebliche Sonnenwunder und das Ausbleiben des angekündigten Kriegsendes (Reg.!). Wie schwach die Freidenker im Volk verwurzelt waren, zeigt ihre Angst, weshalb sie sich von Truppen begleiten ließen (vgl. DOC 343, 324 A) und die geringe Teilnahme des Volkes an den Gegenveranstaltungen.

Immer wieder wird, aus ganz verschiedener Perspektive, die Wunderfrage aufgegriffen. Für J. Semana (DOC 346) ist unvorstellbar, dass ein Christ und Katholik, der an einen allmächtigen Gott glaubt, ein Wunder prinzipiell ausschließt. In diesem Fall verdampfe der Glaube an die Übernatur und kollabiere. »Das Wunder ist die Nährquelle der christlichen Geisteshaltung.« Die Erscheinung in Fatima berührt so die verschiedensten Dimensionen – bis heute!

Obwohl immer vom Sonnenwunder gesprochen wurde, wird erst sehr spät von einer Krankenheilung⁶ berichtet (vgl. DOC 351). Die Heilung von einem langwierigen Fieber war aber nicht das Motiv des Kranken, am 13. Oktober nach Fatima zu fahren; ebenso berichtet DOC 359 von einer Heilung. Die Anhänger der Erscheinung wagten sich immer mehr aus der Reserve hervor und widersprachen der liberalen Öffentlichkeit.

II. Die Entwicklungslinien

Den Inhalt einer chronologisch geordneten Dokumentation von 909 Seiten in Kürze darzustellen, ist unmöglich. Auch Wiederholungen lassen sich kaum vermeiden. Die Alternative, nur die großen Linien aufzuzeigen, würde die vielen Einzelheiten unterdrücken, die gerade die Bewegtheit der Ereignisse des ersten Jahres nach dem 13. Mai 1917 ausmachen. Deshalb wurde die Methode gewählt, nach einer chronologischen Durchsicht wesentliche Eindrücke herauszustellen.

⁶ Dazu mehr in Bd. 2 dieser Dokumentation bzw. A. Ziegenaus, Die Echtheitsfrage (vgl. Anm. 4).

Die Kirche Portugals war um 1917 stark bedrängt. 1911 wurde die Trennung von Staat und Kirche strikt durchgeführt. Die veröffentlichte Meinung war von Freidenkern und Freimaurern bestimmt. Zwar hatte die Kirche noch einen starken Rückhalt beim einfachen Volk (was daraus zu ersehen ist, dass die Freidenker für ihre antiklerikalen, gegen »Fatima« gerichteten Veranstaltungen Militär- und Polizeischutz anforderten), aber die Macht lag in den Händen der kirchenfeindlichen Liberalen. Dies sei an zwei Beispielen belegt: Einmal waren 1917 mehrere Bischöfe aus ihren Diözesen verbannt (vgl. S. 767, Anm. 4) bzw. mussten die Vertreibung befürchten (weil sich die Bischöfe zum Ärger des Volkes in Hinblick auf die Erscheinungen bedeckt hielten: vgl. S. 832f). Zum anderen zeigt die Dokumentation der Zeitungsberichte und -kommentare, dass die Presse – wenigstens anfänglich – mehrheitlich gegen »Fatima« eingestellt war.

In dieser gedrückten Stimmung brachten die Erscheinungen, vor allem die vom 13. Oktober, eine unglaubliche Stärkung des katholischen Selbstbewusstseins. Die Liberalen waren letztlich durch diese Phänomene völlig irritiert und konnten sich die Rechristianisierung, von der schon anfangs Dezember gesprochen wurde (vgl. DOC 354), nicht erklären. Sie glaubten nur an den wissenschaftlichen innerweltlichen Fortschritt. Ein Gespür für übernatürliche Phänomene fehlte ihnen völlig. So konnten sie nur an Schwindel und finanzielle Absichten des Klerus denken. In ihrem modernen wissenschaftsgläubigen Dünkel waren sie ferner dadurch irritiert, dass die ganze Bewegung angeblich von Kindern bis zu zehn Jahren ausging, die aus ärmlichen Verhältnissen stammen und Analphabeten sind. Schließlich mussten die Liberalen darüber verstört sein, dass auf die Ankündigung einer erneuten Erscheinung trotz strömenden Regens schon die ganze Nacht zum 13. 10. hindurch Pilger – am Schluss waren es wenigstens 50.000 – und 400 Autos (allein aus Lissabon) gekommen waren. Zudem musste die Ordnung anerkannt werden; man bedurfte keiner »Verkehrspolizei«, sondern tat sich zu kleinen Gruppen zusammen und ... betete den Rosenkranz. Irgendwie waren die Liberalen ohnmächtig und fanden keine Erklärung.

Wie lässt sich nun die Stärkung des katholischen Selbstbewusstseins erklären? Oft ist in den Texten vom Wirken des Himmels bzw. vom Vertrauen auf die Nossa Senhora und dgl. die Rede. Auf diese, sicher entscheidenden übernatürlichen Kräfte sei hier nicht näher eingegangen; sie verschließen sich weithin einer rationalen Durchdringung. Die Strategie des Himmels entzieht sich menschlicher Analyse. Doch muss einmal die gewaltige Wirkung des 13. Oktobers genannt werden. Schon die vorhergehende Erscheinung am 13. September erreichte eine enorme Breitenwirkung: Schon ca. 15.000 Besucher kamen nach Fatima. Der Hinweis, dass sich am 13. Oktober etwas Besonderes ereignen würde, steigerte das Interesse, so dass wenigstens 50.000 zusammenkamen: Angesichts der damaligen Verkehrsmöglichkeiten, noch dazu bei strömendem Regen, eine gewaltige Zahl! Das Sonnenwunder, von einer so großen Zahl aus ganz Portugal erlebt, und noch dazu als beglückendes und glaubensstärkendes Phänomen aus der Übernatur, brachte nun schlagartig das Wort »Fatima« in aller Munde. Gegen ein begeisterndes Erlebnis einer solchen Zahl konnten die Freidenker (die selbst dem Ereignis ferngeblieben waren) nichts ausmachen,

weshalb sie nur gereizt und verleumderisch (klerikaler Schwindel, Geschäftemachelei) reagiert haben.

Während die Presse weithin skeptisch oder ironisch von Fatima berichtete, wurde das positive Zeugnis von den 50.000 Anwesenden über das ganze Land verbreitet; sie schrieben dann ihren Angehörigen begeisterte Briefe, die einen großen Teil der Dokumentation bilden. Es versteht sich, dass gegen das Erlebnis der Teilnehmer und ihr Zeugnis bei Verwandten und Bekannten die Rede der Freidenker vom Schwindel usw. nicht aufkommen konnte. Wirkten diese hauptsächlich mittels der Presse, so die Anhänger durch das persönliche Zeugnis.

In der Mitte der Dokumentation steht – bei Anhängern und Gegnern – das Sonnenwunder, o milagre. Diese stärkte dann die Glaubwürdigkeit der Seherkinder, die die Erscheinung gesehen und mit ihr gesprochen hätten.

Die Dokumentation besitzt nicht nur historischen und apologetischen Wert, sondern kann auch viele theologische Fragen einer Klärung näher bringen, etwa die Fragen um das Wunder oder den Vorgang von Erscheinungen. Interessant ist die Dokumentation auch für die Frage, was tatsächlich im ersten Jahr schon bekannt war oder erst später bekannt wurde (weil erst dann die Seher daraufhin befragt wurden oder Luzia erst bei späteren Erscheinungen davon erfahren hat)⁷. Wenn noch weitere Bände erschienen und alle Stellungnahmen zum 13. Oktober veröffentlicht sind (was mit den noch für 2004 angekündigten Bänden der Fall sein dürfte), ist eine Untersuchung über das Sonnenwunder angebracht. Dem Rezensenten sind bei der Lektüre verschiedene Fragen gekommen, die einer Klärung bedürften: Haben nicht einige Teilnehmer mehr gesehen als der Durchschnitt? Enthält die Erscheinung auch eine eucharistische Botschaft oder sollte nur ein Vergleich gemacht werden, wenn bei der Schilderung des Mondes an die eucharistische Hostie⁸ erinnert wurde (aber mit einem Kreuz!)? Die Dokumentation bringt, wie nicht anders zu erwarten ist, viele Wiederholungen, aber diese ermüden nicht nur, sondern führen zu neuen Fragen.

⁷ Zu diesem Problem: A. Ziegenaus, Das sog. Problem Fatima I und II ..., vgl. Anm. 4.

⁸ Vgl. S. 191, 273, 474, 583, 826 – S. 826: De repente é a lua que aparece, mas é só um momento porque imediatamente se transforma na Sagrada Hostia, vendo-se até a Cruz. – Vgl. Dazu auch die Zeichnung von S. 191.